

Sie erinnern sich dieses Liedes von Heine! Ach, Sophie, wie verstehe ich das jetzt besser wie früher!

Leben Sie wohl, Sophie!

F. L.

Donnerstag.

Aus diesen traurigen Zeilen ist zu ersehen, daß Cassalle wirklich besser als ich selbst mich verstanden und sich mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, daß meine Gefühle für ihn nicht die seien, die er verlangte und die mich veranlaßt haben würden, ohne Reue, ohne Zögern die Heimat und die von mir verehrten Aeltern zu verlassen und ihm zu folgen auf dem dornigen Wege, den er mir anbot. In Berlin war es ganz anders. Wir reisten einen Tag früher ab, als beabsichtigt, ohne Cassalle von der Stunde unserer Ankunft zu benachrichtigen. Der Abendzug brachte uns nach Berlin, wo wir im Petersburger Hofe Unter den Linden abstiegen. Wir schickten einen Dienstmann, um Cassalle unsere Ankunft zu melden. Der Dienstmann brachte uns folgende Rückantwort:

9.

Ich würde auf der Stelle zu Ihnen geflogen sein, wenn ich nicht fürchtete, daß Ihr Vater von der Reise zu sehr ermüdet sei.

Ich würde morgen zu einer gelegenern Stunde (um 11 oder 12) kommen, aber Frerichs hat mir heute geschrieben, daß er morgen um 12 Uhr bei mir sein wird. Einerseits darf ich ihn nicht verfehlen und andererseits würde es gut sein, wenn Ihr Vater noch vor dieser Zeit auch bei mir sein würde, um diese Gelegenheit zu benutzen und sich mit ihm zu berathen.

Nach weiterer Ueberlegung werde ich morgen um 10 Uhr

zu Ihnen kommen, um Ihren Vater und Sie abzuholen und zu mir zu führen, wo wir dann noch vor der Ankunft von Frerichs sein werden.

F. L.

Raum hatten wir diesen Zettel durchlesen, als jemand an unsere Thür klopfte; wir öffnieten und Lassalle trat herein, sich entschuldigend und sagend, daß er es bis morgen nicht hätte aushalten können, ohne uns zu sehen. Mündliche Erklärungen in Betreff der durch die Post verschuldeten Misverständnisse klärten diese Frage vollständig auf und legten die Sache bei.

Lassalle war an diesem Abend sehr interessant. Es schien mir, als ob die frühere Zeit, die Zeit unserer Freundschaft, zurückgekehrt sei. Es war mir wieder leicht zu Muth in seiner Nähe, obschon Lassalle im allgemeinen in trüber Stimmung war; er sprach viel weniger und leiser als gewöhnlich; auch schwieg er öfters, nachdenkend, längere Zeit. An diesem Abend, wo fortwährend ein Schatten von wahrer Traurigkeit bei ihm durchblickte, ohne den geringsten theatralischen Effect, zu dem er sonst häufig genug griff, schien er mir sehr sympathisch. Um so mehr, da er in Bezug auf mich nur eine warme Freundschaft ausdrückte. Und gerade dies war mir am wohlthuendsten. Er blieb lange bei uns sitzen und stand erst dann eilig auf und verabschiedete sich, als er merkte, daß mein Vater ermüdet war.

Am andern Tage um 10 Uhr morgens kam er angefahren und nahm uns mit sich nach Hause. Er wohnte damals in einer schönen Straße, die ganz aus einer Reihe von Villen bestand, der Bellevuestraße. Seine Wohnung war eine Mischung des verfeinertsten Comforts und Dilettantismus mit strengem Gelehrtenthum; die Verkörperung des letztern war sein Cabinet. Ein nicht großes Zimmer mit einem großen Arbeitstisch, bedeckt von verschiedenen Papieren und Schreibutensilien, alles einfach,

ernst und geschmackvoll. Am Tisch ein bequemer Arbeitsstuhl. Alle Wände des Zimmers bis zur Decke waren mit Regalen bedeckt, die mit Büchern, theuern Folianten, alterthümlichen Papyrus, Atlanten u. dgl. vollgepfropft waren. Hier hing auch ein nicht großes schönes Porträt der Gräfin Hatsfeldt, aus ihren Jugendjahren. Hinter diesem Cabinet befand sich ein in orientalischem Geschmacke decorirtes Zimmer, mit niedrigen türkischen Divans, die mit theuern orientalischen Seidenstoffen bedeckt waren, Stägern, Tischchen und Taburets, mit Incrustationen und angefüllt mit Rauchutensilien; luxuriöse Margilehs, theuere türkische Pfeifenröhre mit enormen Bernsteinspitzen. Aus diesem Zimmer war ein Ausgang in einen kleinen Wintergarten, der mit schönen Pflanzen angefüllt war. Der Salon, zugleich auch Speisezimmer, war mit guten Bildern und seltenen Stichen geschmückt. Mehrere bekannte Statuen in Lebensgröße, unter ihnen die sehr gut ausgeführte Copie der Venus von Melos. Hier stand auch ein prachtvoller Flügel. Ein nach ausländischen Begriffen ziemlich großes Gesellschaftszimmer ging mit den Fenstern nach der Straße und war mit den theuersten Teppichen versehen, mit schweren sammentenen Drapirungen, mit den luxuriösesten Möbeln, einer Menge von großen Spiegeln, Bronzen, großen japanischen und chinesischen Vasen. Dieses Gesellschaftszimmer gefiel mir nicht, es war zu bunt und zu sehr auf den Effect berechnet.

Rassalle nahm uns wie Verwandte auf; bald kam sein Vater. Letzterer war eine schöne, offene Persönlichkeit; der Typus eines sehr kräftigen und gesunden Alten, von nicht großem Wuchse, mit ganz grauem, dichtem Haar. Er blickte mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit mit seinen blauen Augen auf den Sohn. Man sah es, daß er seinen Schatz zu würdigen wußte und stolz auf ihn war. Diese ehrliche, gute Physiognomie voll Verstand machte einen sehr angenehmen Eindruck und flößte Zutrauen ein. Die Liebe zum Sohne sprach aus dem ganzen Wesen des Alten. Ich erinnere mich einer charakteristischen Phrase aus dem Gespräche des Vaters mit dem Sohne:

„Vater! Was hast du heute zu thun?“ fragte Lassalle bald nach dessen Ankunft.

„Blos dich zu lieben, mein Kind!“ antwortete heiter der Alte, indem er die Hand auf die Schulter des Sohnes legte.

„Nun, das ist ausgezeichnet. So besorge eine Loge im Theater, heute wird «Lohengrin» von Wagner gegeben, er wird selbst das Orchester dirigiren.“

„Ich eile, eine Loge zu holen, und werde bestimmt eine auf-treiben.“

Um 12 Uhr beriethen sich mein Vater und Lassalle lange mit Dr. Frerichs, der meinem Vater kein solches Vertrauen einflößte wie Walthers. Darauf kam die Gräfin Hatfeldt. Der alte Lassalle brachte die Billets zur Loge und ging selbst die Mutter Lassalle's zum Mittagessen abzuholen. Die Mutter war das gerade Gegen-theil von ihrem Manne. So kräftig, jugendlich, frisch und beweglich der Alte war, so gebrechlich, schwach und kraftlos war seine Frau. Ein kleines, krankes Mütterchen, ganz verschrumpft, ganz taub, blickte sie ebenso liebevoll mit ihren kleinen, zusammengekniffenen und blöden Augen auf den Sohn wie auf den Vater. Nur mit den Augen folgte sie dem Gespräch und nickte gutmüthig, zustimmend mit dem Kopfe, lächelnd, als ob sie sagen wollte: „Ich verstehe nichts von dem, was ihr alle da so fröhlich miteinander plaudert, aber ich freue mich, daß ihr vergnügt seid.“ Zuweilen zupfte sie ihren Mann am Ärmel und verlangte, daß er ihr erklären solle, was um sie herum gesprochen wurde. Und es war rührend zu sehen, wie der Alte versuchte, ihr das zu verdeutlichen, wovon die Rede war, ordentlich wie eine gute Wärterin einem kleinen Kinde. Ueberhaupt ging er sehr zärtlich und liebevoll mit ihr um; man sah, daß ihm dies vollständig zur Gewohnheit geworden war. Die Hände zitterten ihr vor Schwäche — er schnitt ihr das Essen vor. Sie hatte eine lange und schwere Krankheit durchgemacht, deren Folge eine vollständige Schwäche des Organismus war. Ungeachtet dessen glänzte in ihren Augen der Ausdruck vollkommenen Glücks und

der Liebe zu den zwei Wesen, die bei Tische zu ihren beiden Seiten saßen. Hätte man wol, wenn man dieses alte Mütterchen ansah, sich vorstellen können, daß dieses schwache, gebrochene Geschöpf, welches so hilflos wie ein Kind war, sowol den angebeteten Mann wie auch den Sohn ins Grab legen würde! Es geschah indeß also: sie überlebte Mann und Sohn.

Die Gräfin war sehr liebenswürdig. Ihre immer verständige und sympathische Unterhaltung belebte unsern kleinen Kreis sehr; in ihrer Nähe konnte es nie uninteressant sein.

Nach dem Mittagessen begaben wir uns zur Gräfin, in ihre kleine und sehr einfache Wohnung, deren Hauptschmuck eine Büste Lassalle's in natürlicher Größe war, aus einem etwa zehn Jahr jüngern Lebensalter als das, wo wir miteinander bekannt wurden. Diese Büste stand am auffallendsten Platz, und es war sehr interessant, danebenstehend auch das Original zu sehen.

Direct von der Gräfin aus fuhren wir vier ins Theater. Nach den petersburger und andern europäischen Theatern kam mir das berliner Opernhaus düster, schlecht beleuchtet vor. Bald fesselte die Musik unsere ganze Aufmerksamkeit. Das Orchester machte seine Sache ausgezeichnet. Wagner, der es dirimirte, schien ihm seine Seele einzuhauchen. Lassalle, der uns vorher mit dem Inhalte dieser Oper bekannt gemacht hatte, recitirte während der ganzen Oper, hinter mir sitzend, das Libretto auswendig, mit einem solchen Eifer, daß es schwer war zu entscheiden, was besser war: seine Declamation oder das Spiel der Künstler auf der Bühne. Lassalle hatte eine merkwürdig ausgebildete Intonation der Stimme und Uebergänge von der leidenschaftlichsten, energischsten Redeweise bis zum zartesten Ausdruck, er konnte dadurch den stärksten und frappantesten Eindruck hervorbringen. Seine Rede zeichnete sich durch die Abwesenheit jeglicher Monotonie aus. Niemals noch hörte ich eine Oper mit solchem Eifer, niemals verstand ich eine besser, bis in ihre geringsten Schattirungen. Lassalle schien von der Oper ganz hingerissen. In den Zwischenacten sprach er von der Idee, die darin durchgeführt sei, von den Gefühlen, die sie hervor-

ruft. Wie ein unaufhaltfamer Strom floß seine begeisterte Rede dahin, seine Augen glänzten, und es schien als ob er nicht spräche, sondern fänge, wie ein nordischer Barde. Dieser Abend im Theater und das darauffolgende Gespräch rissen mich hin und bezauberten mich. Dies war der Moment, in welchem ich von Raffalle am meisten gefesselt war. Ich dachte, heute gäbe ich ihm meine Einwilligung.

Am andern Tage besuchte er uns sehr früh, wir hatten kaum unser Frühstück beendet. Er trat marmorbleich herein. Kaum nahm er sich die Zeit, uns zu begrüßen, als er mich zum Fenster zog und auf das lebhafteste und nachdrücklichste meine sofortige Einwilligung zu erzwingen suchte. Er sprach erst leidenschaftlich, dann zärtlich, seine Stimme vibrirte, als er betheuerte, daß er ohne mich nicht leben könne. Seine Hitze und Energie schreckten mich und brachten eine vollständige Reaction in meinen Gefühlen hervor; meine Hände fielen kraftlos herab, ich wurde ganz kalt; der Eindruck des vergangenen Abends und der Nacht waren vollständig verschwunden. Mein Held, mein Lehrer hatte sich in einen gewöhnlichen Sterblichen verwandelt, der eigensinnig von mir das Gefühl begehrte, welches ich für ihn nicht besaß. In diesem Moment wurde es mir vollständig klar.

„Raffalle, ich liebe Sie nicht, ich liebe Sie gar nicht; enden wir. Sie thun mir leid, aber ich kann nichts anderes für Sie fühlen als Freundschaft.“ Und die Thränen traten mir in die Augen.

„Es ist nicht wahr!“ schrie er auf. „Heirathen Sie mich, und Sie werden mich lieb gewinnen, Sie werden sehen, daß Sie mich lieben werden.“

„Es ist unmöglich! Täuschen Sie sich nicht unnütz!“

„Ich will das nicht hören! Jetzt will ich Ihre Antwort nicht. Sie werden daheim, in Rußland, sich nach mir sehnen; ich nehme hier Ihre Abweisung nicht an.“

Er konnte nicht enden. Zu meinem Vater kam der Botaniker Britzel, und wir fuhren alle zusammen in die Umgegend von

Berlin, um dessen pflanzliche Seltenheiten zu besehen, die meinen Vater sehr interessirten. Prizel, ein Freund Cassalle's, ist ein sehr angenehmer und sympathischer Mensch, er gefiel uns sehr. Wir kehrten spät zurück, direct zum Mittagessen bei Cassalle, der in der freien Luft wieder zu sich gekommen war und sich vollkommen beherrschte. Wir trafen bei ihm die Gräfin, den berühmten Pianisten Bülow und den Dichter Scherenberg. Nach der Versicherung Cassalle's ist dieser Poet ein ehrlicher prächtiger Mensch, ein eifriger Demokrat; mir kam er schwerfällig und schlaff vor, obschon er gegen Ende des Mittags aufthauete und einige Bruchstücke seiner neuesten Dichtungen declamirte. Bülow, damals ein eben erst aufgehendes Licht, Schwiegersohn Liszt's, war klein, quecksilbern, hochmüthig, und schien von seiner Wichtigkeit aufgebläht; anfangs gefiel er uns nicht, aber bald unterlag er dem wohlthuenden Einflusse des einfachen Cassalle'schen Kreises, wurde mittheilsam, und ohne die letzte Speise zu beenden, sprang er auf und begann eine Composition von Liszt zu spielen, von der ich soeben mit ihm gesprochen hatte. Er spielte bis spät in den Abend hinein, und wir alle hörten ihm mit Vergnügen zu. Sein Spiel wurde häufig von der Unterhaltung unterbrochen, an der auch er lebhaften Antheil nahm. Diese drei Freunde Cassalle's trennten sich auch von uns wie alte Freunde.

Mein Vater, ich und Cassalle brachten die Gräfin nach Hause und fuhren dann in unser Hotel.

Als die Gräfin ausgestiegen und wir drei allein im Wagen geblieben waren, wurden wir plötzlich stumm, wie auf Verabredung. Wir schwiegen hartnäckig. Es schien, als ob jeder von uns fühlte: das war nun ein angenehm verbrachter Tag, er ist vorbei, aber es schwebt doch außerdem noch etwas Schweres in der Luft, was begonnen ist und fortdauern muß. Und die Fortsetzung kam, als wir im Hotel ankamen und in unser Zimmer eingetreten waren. Cassalle nahm meinen Vater bei der Hand und fing an, ihm eifrig zu beweisen, daß ich ihn ganz bestimmt lieben müsse, daß ich mit ihm unendlich glücklich sein würde.

„Machen Sie, daß sie mich liebt“, sagte er mit Thränen in den Augen, „geben Sie sie mir. Sie ist mir gewiß jetzt böse, weil ich unsere Verabredung gebrochen habe, und glaubt deshalb, daß sie mich nicht liebt, begreifen Sie doch, ich kann ohne sie nicht leben.“

Er fiel meinem Vater um den Hals und begann laut zu schluchzen. Die Kräfte verließen mich; ich konnte diese Scene nicht länger aushalten. Ich begann auch zu weinen, streckte die Hand nach ihm aus, bat ihn um Verzeihung, daß ich ihn so lange gequält habe, daß ich es ihm nicht gleich gesagt habe, daß ich ihn nicht liebe, daß ich selbst mir erst heute klar darüber geworden sei, und daß ohne volle, grenzenlose Liebe ich nie heirathen würde; daß ich nur den heirathen würde, den ich so lieben könnte, wie er mich liebt; daß, wenn ich einwilligte, seine Frau zu werden, ich ihn vollständig unglücklich machen werde.

Er beugte sich auf meine Hand und wiederholte mit Schluchzen, daß ich ihm meine letzte Antwort aus Rußland senden möchte. Alles das erschütterte mich so sehr, daß meine ganze unbegrenzte Freundschaft zu ihm wieder mit neuer Kraft zum Durchbruch kam, und in meinem Herzen entstand ein neues Gefühl — das der liebenden Schwester. Ich legte ihm die Hand auf den Kopf und weinte leise; ich konnte nichts mehr sagen.

Mein Vater umarmte ihn auch mit Thränen in den Augen und sagte:

„Leben Sie wohl, Cassale. Sie, als starker Mann, dürfen den Muth nicht so verlieren. Zürnen Sie ihr nicht, ich war Zeuge dessen, wie lange sie mit sich kämpfte, ehe sie Ihnen ihr letztes Wort sagte. Enden wir lieber. Leben Sie wohl! Morgen mit dem Frühzuge reisen wir. Nicht so wäre ich gern von Ihnen geschieden.“

„Nein, nein! Entführen Sie sie nicht so unerwartet! Lieber morgen mit dem allerletzten Zuge. Bringen Sie noch einen Tag bei mir zu! Lassen Sie sie mich noch einmal in meinem Hause sehen.“

„Wozu? Lassen Sie uns lieber jetzt scheiden“, sagte mein Vater.

„Nein, ich gehe nicht fort, bevor Sie mir nicht das Wort geben, daß Sie meine Bitte erfüllen. Das ist ja eine solche Kleinigkeit, bin ich denn das nicht einmal werth? Auf Ihr Wort baue ich, und wenn Sie es mir nicht geben, werde ich die ganze Nacht vor Ihrer Schwelle liegen bleiben!“

Wir mußten nachgeben und noch einen Tag länger in Berlin bleiben.

Es war ein trüber, regnerischer Tag; er harmonirte ganz mit unserer Geistesstimmung. Lassalle kam sehr früh und führte uns zu sich nach Hause. Die Mutter Lassalle's konnte nicht zu Mittag kommen, und der alte Herr blieb natürlich bei ihr. Ich war während der ganzen Zeit so traurig, mir war so unbehaglich, mein Herz zog sich so schmerzhaft zusammen, daß ich krank zu werden und dadurch unsere Rückreise nach Rußland zu verhindern fürchtete, wohin es mich, zermartert wie ich war, mit allen Kräften meiner Seele zog. Mein Vater begriff meinen Zustand und bedauerte, daß er dem Wunsche Lassalle's nachgegeben hatte.

Lassalle war rührend zärtlich. Er wiederholte öfters, daß er nur von Rußland aus meine Entscheidung annehme; daß er hoffe, die Trennung von ihm würde meine Gefühle für ihn wach rufen. Ungeachtet meiner Bitte unter Thränen, mich nicht zu quälen, fiel er immer wieder in den frühern Ton seiner Erklärungen. Wir verbrachten den ganzen Morgen in seinem Cabinet. Unser aller Stimmung war so traurig, daß es den Anschein hatte, als ob eine Leiche im Hause sei.

Diese traurige Stimmung wurde auf kurze Zeit durch die Erscheinung von Lassalle's Schwager, dem Manne seiner einzigen Schwester, unterbrochen. Diese Figur repräsentirte den Typus des reich gewordenen Juden, den der Firnis der europäischen Civilisation noch nicht berührt hat. Der Ausdruck seines Gesichts, seine Manieren waren grob und eckig. Seine modische europäische Kleidung, die schwere goldene Kette und die Menge Ringe mit Edel-

steinen konnten es nicht verbergen, daß er den Laden oder die Function als Agent erst unlängst verlassen haben müsse. Dieser Herr begann fast mit dem ersten Worte über Lassalle herzufallen, über dessen politische und sociale Ideen, über seine Propaganda. Zwischen ihm und Lassalle begann ein origineller Streit. Er erhitzte sich fürchterlich und warf Lassalle dessen reiche Einrichtung vor, indem er zu beweisen suchte, daß Lassalle sein ganzes Vermögen den Arbeitern überlassen und selbst in ihre Reihen treten müsse. Lassalle antwortete ruhig; verächtlich und ironisch ihn anblickend sagte er, daß er dazu keine Nothwendigkeit sähe und daß dies eher ein schädliches Mittel sei; daß er eben an seinem Plage und vermittels seiner Umgebung mehr Nutzen bringen könne, und daß er hoffe, die Arbeiter würden es bald vollständig einsehen lernen, wie sehr ihre Arbeit von Leuten wie sein Schwager exploirt werde. Ihr Streit dauerte noch eine Weile in dieser Weise fort, endlich empfahl sich Lassalle's Schwager sehr trocken, wahrscheinlich weil er bemerkt hatte, auf wessen Seite unsere Sympathie war, eilte aus dem Cabinet, ohne sich von Lassalle zu verabschieden, und fuhr davon.

„Ist er wirklich fortgefahren“, fragte ich Lassalle, „und wird er nicht wieder zu Ihnen kommen?“

„Er wird schon wiederkommen, solche Leute kommen immer wieder, obschon er mich gründlich haßt.“

Bei dieser Gelegenheit erzählte uns Lassalle von ihm folgenden Vorfall.

Der Schwager Lassalle's hatte die Gasbeleuchtung Prags übernommen und zog dorthin. Er richtete sein Haus luxuriös und elegant ein, um empfangen zu können, und haschte nach Popularität unter der prager Geburts- und Finanzaristokratie. Es gelang ihm, indem er sorgfältig seine jüdische Abstammung verheimlichte, in die höhern administrativen Kreise Prags einzudringen. Einst gab er ein Festdiner, an dem die ganze prager vornehme Welt theilnahm. Zu diesem Diner kam zufällig der alte Lassalle. Tochter und Schwiegersohn nahmen ihn kurz vor Tische ins Gebet,

damit er sich ja nicht verplaudere, daß sie Juden seien. Den Alten empörte das, aber er schwieg.

Als alle sich an den Tisch gesetzt hatten, bat der alte Cassalle um Aufmerksamkeit, und als alles still war, fragte er laut: ob auch die Anwesenden wüßten, daß sie an dem Tische eines Juden säßen? „Ich halte es für meine Pflicht, mitzutheilen, daß ich ein Jude bin, daß meine Tochter eine Jüdin ist und daß mein Schwiegersohn ein Jude ist! Ich wünsche nicht durch einen Betrug die Ehre zu erkaufen, mit Ihnen zu speisen.“ Begreiflich antworteten die gebildeten Leute mit voller Liebenswürdigkeit und ließen Cassalle hoch leben. Der Schwiegersohn aber war in die äußerste Verlegenheit gebracht und konnte dem Alten diesen Einfall nie vergessen.

Zu unserm Mittagessen kam nur die Gräfin; auch sie war wie trübsinnig und schweigsam, obschon sie sich mit großer Zärtlichkeit an mich wandte. Es schien mir, als ob sie mich verstünde.

Mir war unbeschreiblich schwer zu Muth, und obschon Zweifel in Bezug auf die Art meiner Gefühle für Cassalle in mir nicht mehr aufstiegen, wollte ich doch, im Hinblick auf die heiße, unbegrenzte Liebe, welche sich in jeder Bewegung, in jedem Blicke kundthat, mich in eine Stimmung versetzen, in der ich die Möglichkeit hätte, selbstlos seine Liebe zu erwidern. Und je mehr ich mich selbst überzeugen wollte, daß das möglich sei, um so trübsinniger und zurückhaltender wurde ich gegen meinen Willen.

Nach dem Mittagmahle verabschiedeten wir uns von der Gräfin und fuhren ins Hotel, um uns zur Abreise vorzubereiten. Cassalle folgte und verließ uns nicht mehr, bis der Zug, mit dem wir reisten, sich in Bewegung setzte. Es verging keine Viertelstunde, daß er mir nicht wiederholte: „Ich erwarte Ihre Antwort aus Rußland, beeilen Sie sich nicht, prüfen Sie sich ordentlich!“ Auf ihn, den Traurigen, Gramerfüllten hinblickend, gab ich ihm das Wort, daß ich seinen Wunsch erfüllen wolle. Im Wartesaal, wo wir in Erwartung des Abgangs uns hingesezt hatten, war Cassalle in nervöser, fieberhafter Aufregung; er saß neben mir,

konnte aber nicht sprechen; schweigend schaute er mir in die Augen, und wenn er den Versuch machen wollte, zu sprechen, verwandelten sich seine Worte in dumpfe Töne ohne Zusammenhang und in unterdrückte Seufzer. Ich konnte nicht ohne Thränen auf ihn blicken, meine Kehle war mir wie zugeschnürt, ich war in einem der Ohnmacht nahen Zustände, bemühte mich aber nach Kräften, diesen Zustand zu verbergen, um in ihm keine falschen Hoffnungen zu erwecken. Ich dachte immer, wie schön es wäre, wenn wir, wie früher, als Freunde scheiden könnten.

Nachdem er uns in den Waggon placirt hatte, stand er, die Hände auf der Brust gekreuzt und mit dem Rücken an eine eiserne Säule gelehnt, so trübsinnig und blaß, daß dieser Anblick, wie ich ihn das letzte mal sah, auf ewig sich in mein Gedächtniß eingepreßt hat. Als unser Zug sich in Bewegung setzte, stürzte er ihm plötzlich nach, blieb aber sofort wieder stehen, winkte mit der Hand, schwankte und lehnte sich wieder an die Säule. Der Zug flog dahin, und er war nicht mehr zu sehen.

Nach meiner Rückkunft empfing ich bald von ihm einen Brief (der verloren gegangen ist), in dem er bat, daß ich mich mit der Antwort nicht beeilen möchte. Es wäre mir auch schwer geworden, mich zu beeilen, denn mein Vater war wieder kränker geworden und ich konnte Vassalle nur den Empfang seines Briefes melden, und daß mein Vater wieder krank geworden sei, daß er in den Bädern sich erholt, aber sich nicht in Acht genommen, sich erkältet habe und wieder das Bett hüten müsse. Wir fürchteten, daß das Resultat der ganzen langen Cur zunichte werden könne.

Vassalle antwortete Folgendes:

10.

Sophie! Die gestrige Post brachte mir einen Brief, oder vielmehr einige Zeilen von Ihnen, in welchen Sie mir den Empfang meines Briefes vom 5. November bestätigen. Unglücklicherweise ersehe ich aus diesen Zeilen, daß Ihr verehrter Vater aufs